PEP BONET / NOOR / KEYSTONE

Saleha betreibt seit acht Jahren ein kleines Hotel mit Restaurant und beschäftigt neun Angestellte. Beim Start halfen Mikrokredite. (Dhaka, 2012)

Mikrofinanz boomt – und die Schweiz steckt mittendrin

Rund zehn Milliarden Dollar fliessen heute via Mikrofinanzfonds in ärmere Länder. Lohnt es sich, als Privatanleger dabei zu sein? **Von Charlotte Jacquemart**

Der Boom ist unübersichtlich: Geld anzulegen in Mikrofinanzfonds, die das Kapital von westlichen Anlegern in Mikrofinanzinstitutionen in aller Welt stecken, ist en vogue. Laut einer neuen Studie von Symbiotics, einem Westschweizer Vermögensverwalter, der sich auf Mikrofinanz spezialisiert hat, stecken derzeit fast 10 Mrd. $ in 80 solchen Fonds. Erstaunlich dabei: Rund ein Drittel davon wird von der Schweiz aus verwaltet. Fabio Sofia von Symbiotics erstaunt das nicht: «Die Schweiz hat einen humanitären Background und einen starken Finanzplatz.» Man sei der Leader im Sektor.

Christian Etzensperger, Analyst beim Konkurrenten Responsability in Zürich, teilt die Einschätzung Sofias. «Mikrofinanz ist zwar immer noch ein Nischenmarkt. Er stösst aber nicht mehr nur bei Privatanlegern, sondern auch bei institutionellen Investoren auf sehr hohe Akzeptanz.» Responsability ist mit 1,8 Mrd. $ verwalteten Mikrofinanzanlagen der grösste Fondsmanager des Sektors, investiert in über 300 Institutionen in 15 Ländern und erreicht damit über 26 Millionen Endkunden. Diese Kunden erhalten Mikrokredite, mit denen sie gewerbliche, landwirtschaftliche oder auch industrielle Tätigkeiten aufbauen. Sind Asien, Osteuropa und Südamerika die traditionellen Mikrokredit-Nationen, macht sich das System zunehmend auch auf dem afrikanischen Kontinent breit. «Für jeden asiatischen Tiger gibt es heute einen afrikanischen Löwen», sagt Etzensperger.

Sind Mikrofinanzprodukte aber nicht einfach Lückenbüsser für verzweifelte Anleger angesichts der nimmer enden wollenden Tiefzinsphase? Etzensperger glaubt nicht, dass das Interesse damit zusammenhängt. Die Nische habe vielmehr Pluspunkte vorzuweisen. «Mikrofinanz-Anlagen korrelieren kaum mit herkömmlichen Anlagekategorien. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass die Fonds stabile Renditen erzielen, bei vergleichsweise geringer Volatilität.» Etzenspergers Arbeitgeber ist seit elf Jahren auf dem Markt und bietet den Privatanlegern neben dem Flaggschiff Responsability Global Micro Finance Fund, der bereits auf rund 1 Mrd. Fr. angewachsen ist, auch einen Fair-Trade-Fund an. Er prophezeit seiner Branche auch für die nächsten fünf Jahre gute Zeiten. Responsability allein ist im letzten Jahr um 37% gewachsen und verwaltet per Ende Juni 2014 gut 2 Mrd. $.

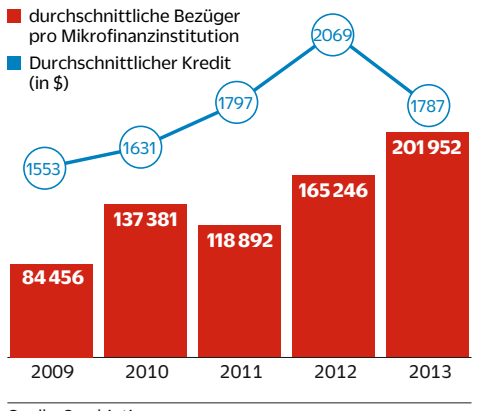
Dass der Markt für Mikrofinanz reift, lässt sich auch daran ablesen, dass es heute Währungsabsicherungen gibt für viele exotische Währungen. Das war vor kurzem noch anders. «Heute dringen wir in Länder vor, die vor einigen Jahren noch auf keinem Radar waren», sagt Etzensperger. Unter ihnen sind Länder wie Rwanda, Georgien, Aserbeidschan usw. Das ziehe die nötige Finanzinfrastruktur hinterher, die wiederum Voraussetzung sei für weiteres Wachstum. Lange nicht mehr alle Fonds aber sichern sämtliche Fondswährungen ab. Sofia von Symbiotics erklärt wieso: «Weil das Absichern von exotischen Währungen sehr teuer sein kann, haben einige Fonds begonnen, sich nicht mehr zu 100% abzusichern.» Die Strategie sei relativ neu, weswegen ein Urteil schwierig sei. «Über die letzten vier Jahre zumindest zeigen die nur teilweise abgesicherten Vehikel attraktive Renditen im Vergleich mit komplett abgesicherten Fonds.»

Unterschieden werden muss zwischen Fonds, die ausgewählten Institutionen Kredite (Fremdkapital) zu Verfügung stellen, und jenen, die sich direkt an ihnen beteiligen. Die Kredit-Variante ist gängiger: Laut der Symbiotics-Studie entfallen 82% auf diese Kategorie. Das erklärt, wieso der Index, den der welsche Anbieter seit zehn Jahren führt, die Rendite dieser Anlagen abbildet (siehe Grafik). Hätte jemand 2003 1 Mio. $ in die dem Index zugrunde liegenden Fonds investiert, besässe er heute 1,46 Mio. $. Das entspricht einer Jahresrendite von 3,87% (nach Kosten). Interessant dabei ist, dass von den 120 untersuchten Monaten nur deren 3 negative Renditen aufweisen. Es scheint demnach eine Portfolio-Beimischung zu sein, mit der man nicht nur wegen ihrer sozialen Wirkung gut schläft.

Das Responsability-Flaggschiff Global Microfinance Fund hat seit der Lancierung 2003 mit exakt diesen 46% rentiert. Dies allerdings in Dollar. Für Schweizer Anleger halbierte sich die Rendite wegen des Erstarkens des Frankens fast. In der Schweiz öffentlich zum Vertrieb zugelassen ist bisher leider nur das Flaggschiff von Responsability. Die Kosten der Gefässe sind mit durchschnittlich über 2% stolz. Begründet werden die Kosten mit dem Aufwand für das Auffinden von seriösen Mikrofinanz-Partnern in den Zielländern. Von rund 10 000 Institutionen in aller Welt gelten nur rund 500 als «investitionswürdig».

Mehr Köpfe – weniger Geld pro Kopf

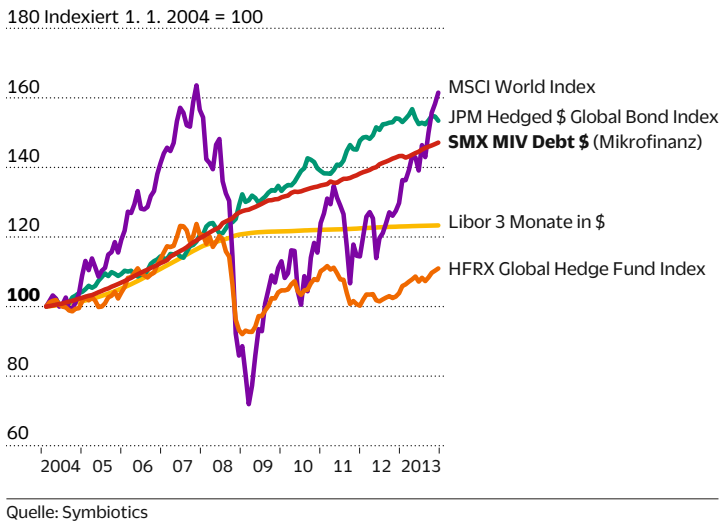
Bezüger von Mikrokrediten und die von ihnen ausgeliehene Summe



Quelle: Symbiotics

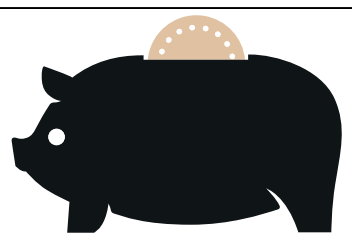
Stabile Erträge

Mikrofinanzfonds im Vergleich mit anderen Anlagen



Quelle: Symbiotics

Will die CS etwa kleine Kunden loswerden?



Geldspiegel
Charlotte Jacquemart

Der Geschichte haftet etwas leicht Skurriles an. Doch weil es sich kaum um einen Einzelfall handelt, hat er das Rampenlicht verdient: Eine Erbengemeinschaft, die bei der Credit Suisse (CS) eine Hypothek von 4000 Fr. (!) auf der elterlichen Liegenschaft liegen hat, wird von der Bank aufgefordert, Fatca-Formulare auszufüllen und Passkopien einzureichen. Andernfalls sehe man sich leider gezwungen, die Hypothek aufzulösen, schreibt die CS. Der Mini-Hauskredit läuft schon seit 1999, die drei Erben haben weitere Konti bei der CS.

Zur Erinnerung: Fatca ist jenes Regelwerk, welches gegenüber den amerikanischen Steuerbehörden die US-Steuerkonformität bestätigen soll - kompatibel mit Fatca müssen aber nicht nur Amerikaner selbst sein, sondern auch alle jene, die einen Bezug zu Amerika haben. So will es der Staatsvertrag zwischen der USA und der Schweiz.

Nur: Keines der drei betroffenen Geschwister hat einen solchen US-Bezug, welcher Art auch immer, wie nachweislich feststeht. Das teilen die Erben der CS auch schriftlich mit. Doch diese stellt sich stur: Die c/o-Adresse der Erbengemeinschaft sei ein Indiz dafür, dass das Konto als US-Konto betrachtet werden müsse. In der Tat hat die Erbengemeinschaft die Korrespondenz mit der Bank c/o an eines der Geschwister schicken lassen, um die Post statt dreimal nur einmal zu erhalten; c/o («care of») bedeutet aber lediglich eine Zustellanweisung. Eine Drittperson muss nicht im Spiel sein.

Entweder die CS hat sich vertan und will den Fehler nicht zugeben. Oder aber die Grossbank will Kleinstkunden loswerden.

Auch die in den Fatca-Regeln erwähnten «Per-Adresse-Domizile», die den Amerikanern suspekt sind, können auf die Geschwister keine Anwendung finden, weil a) die Bank alle Adressen der Betroffenen kennt und b) das Konto unter der Schwelle von 50 000 Fr. liegt, bei der Fatca greift.

Bei der CS sagt eine Sprecherin, die Bank habe sich voll und ganz dazu verpflichtet, ihr Geschäft unter der Einhaltung der Anforderungen von Fatca durchzuführen. Dazu gehöre auch die Einhaltung der darin geforderten Kundendokumentation. Zum Einzelfall könne man nichts sagen.

Eigentlich gibt es nur zwei Begründungen für das absurd anmutende Vorgehen der CS: Die Grossbank hat sich vertan und will nicht zugeben, einen Fehler gemacht zu haben. Oder aber man benutzt Fatca als Vorwand, um Kleinstkunden loszuwerden.

Zahlen der Woche

1007 Mrd. €

So hoch sind die spanischen Staatsschulden. Das ist ein neuer Rekordstand und entspricht 98,4% der Wirtschaftsleistung.

26 %

mehr Neuwagen wurden im Juli 2014 im Vergleich zum Vormonat immatrikuliert. Das ist der stärkste Juli seit dem Jahr 2000.

44 Mrd. $

betragen die Schäden aus Natur- und «Man-made»- Katastrophen im 1. Halbjahr 2014.